



Abb. 9. Cur, westaustralische Goldminenstadt. (Nach Photographie v. Dr. L. Dieß.)

feldern Bergwerksstädte mit überraschender Schnelligkeit emporgeblüht (Abb. 9). Statt vieler Beispiele sei an das goldene Johannesburg erinnert. An der Stelle, wo noch im Jahre 1884 die einsame Lehmhütte eines armen Buren stand, erwuchs in einer der ödesten Gegenden Transvaals wie durch einen Zauber Schlag eine moderne Großstadt, die an Volkszahl und wirtschaftlicher Bedeutung die erste Stadt Südafrikas wurde und vor dem Burenkriege 102 000, 1904 dagegen 159 000 Einwohner zählte. Auch Dawson City, der Mittelpunkt des reichen Goldgebietes von Klondike, ist binnen wenigen Jahren aus einer provisorischen Barackenstadt ein lebhafter Handelsplatz mit reich ausgestatteten Läden und Warenhäusern, elektrischer Beleuchtung, elektrischer Straßenbahn und über 10 000 Bewohnern geworden.

Aber gerade die Blüte der Bergstädte ist wandelbar wie der Bergsegen selbst, und nach Erschöpfung der Minen pflegen sie ebenso rasch wieder zu veröden, wie sie entstanden, wenn nicht wie im Erzgebirge die durch die Mineralschätze angelockte Bevölkerung nach dem allmählichen Erlöschen dieser Nahrungsquelle sich andern Beschäftigungsweisen zuwandte. Denn selbst das reichste Gebirge nährt seine Bergwerksstädte nur für eine gewisse Zeit, weshalb reine Bergbauorte rasch altern und nie auf ein langes Dasein rechnen können. Im Bergbaugebiete des vereinsstaatlichen Westens gibt es gegen 100 verlassene Minenorte. Solange der Gold- und Silbervorrat des Erdinnern anhielt, schossen sie gleich Pilzen empor, beherbergten bis zu 20 000 Menschen und bewerteten ihren Reichtum nach Millionen.